

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Alemanne. 1931-1945 1944**

43 (13.2.1944)



hat. Durch eine unsichtbare biologische Gravitation jedoch wird diese Einheit zusammengehalten, wie in einem Sonnensystem, Sonne, Mond und Planeten. Ebenso wie die anorganische Gravitation als reine Tatsache unsichtbar den Raum des Sonnensystems bildet und durch ihre Gesetze trägt, so wird der Großlebensraum der europäischen Völkerfamilie durch die Gesetze der biologischen Gravitation zusammengehalten und getragen. Die europäische Völkerfamilie ist ebenso wie ein Sonnensystem ihrer Differenzierung in einzelne Völker einer gottgegebenen dynamischen Ganzheit. Dies erkennen und befruchtigen zu handeln, bedeutet die Anerkennung Europas als stiftliche Idee. Ein Handeln aber nach natürlichen Lebensgesetzen ist immer gut und stiftlich. Der Versuch jedoch, aus dem Übermut des reinen Verstandes heraus mit Weltverbesserungs- oder anderen Rezepten dawider zu handeln und künstliche Raumbildungen zu verschreiben ohne innere stiftliche Bindungen, ist immer lebensgesetzlich falsch und führt ins Chaos.

Wollt Europa als stiftliche Idee und Verpflichtung, als lebensgesetzliche Gemeinschaft der europäischen Völker, von ihnen in den letzten vierhundert Jahren nicht mehr anerkannt wurde, ist es in den heutigen Zustand geraten und muß nicht durch das Leid eines Weltkrieges und einer revolutionären Neuordnung seines gesamten Lebensraumes wieder zur Gesundheit, zu einer stiftlichen Gemeinschaft zurückkehren. Aber nicht über einen Staatenbund, der nur durch einen Rechtsvertrag äußerlich zusammengehalten wird, kann das neue Europa begründet werden, sondern Europa wird aus dem natürlichen Zusammenwachstumsprozess seiner Völker als bewußte biologische Ganzheit wieder erstehen. Die europäischen Völker müssen sich wieder als Völkerfamilie erkennen lernen, damit ein Teil der bisherigen staatlichen Trennungswände, nämlich der unter dem Einfluß der falschen englischen Staatsrechtslehre entstandenen absoluten staatlichen Souveränitäten, welche die biologische Ganzheit Europas total zerschneiden, wieder aufgehoben werden kann und so, wie unter aufgehobenen Schließensoren, die biologische Substanz der europäischen Völker wieder zusammenzuwachsen vermag.

Was aber an staatlicher Souveränität gepflegt werden muß, um dieses biologischen Zusammenwachstumsprozesses willen, wird den einzelnen Völkern an völkischer Stärke und Souveränität wieder zuwachsen. Es gibt nicht nur ein Recht auf, sondern auch eine Pflicht zum Volkstum. Denn eine gute europäische Haltung setzt zugleich eine gute völkische Haltung voraus. Nur dann wird Europa lebensmächtig, lebensstark und kulturreich so mannigfaltig und fruchtbar sein können, wie es früher war, wenn die europäischen Völker nicht nach dem Vorbilde des jüdischen Bolschewismus oder des jüdisch-amerikanischen Kapitalismus zu einem Völkerverfall, einem müßigen, nivellierten und entpersönlichen werden. Nicht der europäischen Einheitsmensch ist das Ziel, sondern die völkische Sonderung im unzerstörbaren Rahmen der Völkergemeinschaft. Und von hier aus erst werden dann die neuen staatlichen Souveränitäten innerhalb der europäischen Völkerfamilie als Ausdruck der völkischen Souveränität neu entwickelt. Diese werden damit nicht mehr wie früher zur Schwächung der Völkertüchtigkeit und damit zur Schwächung der europäischen Völkerfamilie, sondern zur Stärkung beider dienen.

So wird der große Gedanke Adolf Hitlers, das Volkstum als fundamentale Ordnungsmacht, Europa von Grund aus erneuern und zugleich einen. Das Recht auf und die Pflicht zum Volkstum im Rahmen der europäischen Völkerfamilie wird die neue Ordnungsmacht sein. Hieraus wird die europäische Völkerfamilie als stiftliche Idee und Ausgang aller europäischen Großraum-Ordnungen auf politischem, wirtschaftlichem, sozialem und kulturellem Gebiet wiedergeboren.

Nachdruckrecht 1944 verboten.

# Einengung des Landkopfes von Nettuno

## Wie Aprilia zurückerobert wurde - Langrohrgeschütze zerschlugen wertvolles Nachschubgut

Von Kriegsberichterstatter LUTZ KOCH  
rd. Italien, im Februar. (PK.)

Ein neuer deutscher Erfolg: stolz und bedeutungsvoll, weil er nach härtestem Kampf an entscheidender Stelle errungen wurde, ist aus dem Landkopf Nettuno zu melden. Er ist die Frucht des deutschen Gegenangriffs, der in den ersten Tagen des Februar anhielt und nach der ersten erfolgreichen Kesselung und Abschließung des feindlichen Frontvorsprungs bei Vampoleone nun den kleinen Ort Aprilia wieder in unsere Hand gebracht hat. Damit ist eine weitere Einengung des Landkopfes gelungen.

### Fünfzehn Tage feindlicher Angriffe

Die ersten vierzehn Tage des Kampfes um den Landkopf standen, abgesehen von deutschen Gegenstößen, die auch damals schon Aprilia zweimal den Besitzern wechselnd ließen, sehr eindeutig im Zeichen der anglo-amerikanischen Angriffe. Unter Einsatz überlegener artilleristischer Kräfte und einem bisher nie gekanntem Munitionsaufwand mit Unterstützung der gefährlichen Breitwaffen der vor dem Landkopf liegenden feindlichen Kriegsschiffe und einer zahlenmäßig weit überlegenen Stärke der Infanterie- und Panzerverbände, trieben die Anglo-Amerikaner den Halbkreis um Aprilia in immer größer werdendem Radius nach Norden vor. Weder aber war ihnen der schnelle Stoß in den Rücken der Cassino-Front, noch der Blitzmarsch nach Rom geblückt. Schnell herangeführte deutsche Einheiten hielten ihnen nicht nur den Weg nach beiden Zielen gründlich verlegt, sondern zwangen sie zu erbitterten Kämpfen und forderten in der ersten Phase des Geschehens um Landkopf dem Gegner schwere blutige Verluste und einen großen Aufwand an Material ab, der auch damals schon in keinem Verhältnis zu dem erzielten Bodengewinn stand. Immerhin war an der Tatsache der Vergrößerung des Landesraumes nicht vorbeizukommen.

### Die erste Panne

Die erste Panne passierte dem Gegner, als er glaubte, den kleinen Ort Cisterna an der berühmten Via Apia in einem Handstreich und zu einem für uns folgenschweren Einbruch in dieser Stoßrichtung erweitern zu können. Hier wurde er abgefangen und verlor in wenigen Stunden nahezu ein tausend gefangene Amerikaner und Briten, die einen Tag später unfreiwillig zu einem reichlich nüchternen Einzug in Rom kamen. Im feindlichen Lager mag man sich über diesen Mißerfolg mit dem Hinweis auf den starken Einbruch rings um die Straße Anagnina-Albano bis in den Bogen von Vampoleone hinweggetröstet haben. Es war auch für uns bitter, den englischen Gegner an dieser Stelle so weit vorgeprellt zu sehen, aber aus der geschickten Abschirmung des Einbruchs, der sich wie ein Schlauch an der Bollwerk der deutschen Verteidigung hinentschob,

entstand schon der Keim der kommenden Angriffstöße. Aus dem abgebrannten Schlauch wurde die erste großartige Kesselung im Landkopf, wurden die wilden nächtlichen Kämpfe voller Verbissarbeit, in denen deutsche Kampfgruppen selbst abgeschnitten, gekesselt, von den schwersten Panzern bedrängt, gefangen genommen und dann wieder befreit wurden. Als dieser Kessel ausgetümpelt wurde, lagen Hunderte von toten englischen Gardisten und schnell hergeholt Reserve in den von Trichtern der beiderseitigen Artillerie, von Schiffsartillerie und Bomben abgewählten Wiesen- und Rebeflächen. Wieder waren es fast ein tausend Mann, die in die Gefangenschaft gehen mußten. Die deutschen Grenadiere hatten bewundernswürdige Taten der Entschlossenheit und Tapferkeit vollbracht. Sie erwiderten sich den englischen Gardisten gegenüber überlegen. Nur schwersten Waffen, nur den zum Ersatz heranrollenden Sherman-Panzern, mußten sie zeitweilig weichen, ohne ihnen den Endstöß zu überlassen.

### Aprilia im Feuer deutscher Batterien

Immer voller Stolz in den Nächten der Mond über die Albaner Berge und ließ in seinem bleichen Licht und in stark frostiger Kälte das Kampffeld spiegelnd aufleuchten. Nur einen Tag trügerischer Ruhe gab es zwischen Kesselung und neuem Angriff. Die deutsche Führung nutzte die Gunst der Stunde, wie sie das harte Anschlag des Gegners in der Kesselschlacht bedeutend mußte, um die Front noch weiter nach Süden vorzuschieben und damit eine den Feind stark einengende Verkleinerung des Landesraumes zu erzielen. In einem ersten Sprung gelang es unseren Gefechtsverbänden, sich bis nahe an Aprilia heranzu-

schieben, jene wichtigste der modernen Stadtstellungen des Faschismus in den pontinischen Sümpfen. Noch ein Tag der Umgruppierung und der Vorbereitung. Dann kam die Nacht unseres Angriffs. Jetzt war es Vollmond. Schwere Wolken bedeckten jedoch den Himmel, als Schlag Mitternacht unsere Batterien eine halbe Stunde lang auf die Hauptziele des Angriffs einen verheerenden Feuerwirbel warfen. Aus Hunderten von Kanonenmündungen blühten die Abschuße auf, deren Lichterscheln sich an den niedrig hängenden Wolken magisch widerspiegelte. Aus Tausenden von Einschlägen sprühte im Verlaufe dieser halben Stunde das schnell erlöschende Licht beständiger Granaten unabhörig auf. Die Erde bebte unter dem wuchtigen Anprall, der dem Schoß der Acker und Stellungen umliegenden Geschosse. Noch während dieser Feuertunnele als machtvoller Fanal des Angriffs über der nächtlichen Szene schwebte, entzündete sich über dem Kampffeld mit südlicher Leidenschaft ein Gewitter, das mit Urgewalt in die Sintflut der Vernichtung und des Todes eintrat. Im Sturm der Elemente, im strömenden Regen der alle Schützengräben in Sekundenschnelle volllaufen ließ, traten unsere Grenadiere, auf denen seit Wochen aus schon das Schwerkriegsgewicht des Erdbrüllens und des Kämpfens auch an dieser Front lastete, zum Sturm an.

### Nach hartem Kampf

Wie schon im Kessel, so führte auch der Zangenangriff zweier Kampfgruppen unserer Grenadiere an den belagerten Ort Aprilia heran, der im Verlaufe der Schlacht im Landkopf nun schon förmlich den Besitzern gewechselt hatte. Während die eine Kampfgruppe, die von Westen kam, vor



Kampffeld Nettuno. (W. Müller, M.)

einem ausgedehnten Minenfeld vorübergehend liegen blieb, nahm die andere auf dem zweiten Angriffsweg angesehene Stützpunkte nach härtesten Nahkämpfen den Frieden und ein Barackenlager im Nordring der Stadt. In der Morgenbräue lag die Hauptkampflinie am Wasserort, während vor Westen her Aprilia bereits überflügelt war. Das schwere Feuer unserer Artillerie hat seine Wirkung getan. Der Feind war schwer angeschlagen und räumte nach manchem noch erbitterten Widerstand vor den mit Schwung vorgehenden Panzergrenadiere schließlich in den Vormittagsstunden das Stadtgebiet, das nach den Kämpfen mehr einem Trichterfeld gleicht. Südlich der Stadt liegt nun einige Kilometer von der Linie unseres Angriffsbeginns entfernt unsere neue Hauptkampflinie. Sie mußte schon wenige Stunden nach der Wegnahme der Stadt die ganze Schwere des gegnerischen Trommelregiments aushalten, und es ist bei der Bedeutung der Lage von Aprilia und der durch unsere Erfolge in den letzten Tagen erreichten Einengung des Landesraumes nur zu wahrscheinlich, daß das Trümmersfeld dieser Stadt, das von breiten Minenfeldern umgeben ist, auch in den nächsten Tagen erneut Schauplatz gegnerischer Angriffe sein wird.

Neben den Gefangenen des ersten Angriffstages hat auch dieser Erfolg um wieder ein tausend Gefangene eingebracht, die ihr Erleben über die Gewalt unserer Vorstöße und der Härte unseres Zupackens nur schlecht verhehlen konnten. Wichtig ist noch, daß unter ihnen Angehörige von Einheiten sind, die noch vor wenigen Tagen bei Cassino gekämpft haben und herbeigezogen wurden, um die durch die letzten deutschen Erfolge unangenehm gewordene Lage stabilisieren zu helfen. Darin offenbart sich vielleicht noch am besten die Bedeutung unseres Erfolges. Die in härtestem Abwehrkampf stehende Südfront wird durch das Wegziehen von feindlichen Verbänden entlastet, die nun im Landkopf zusammenschlagen werden. Die Einheit des Geschehens von Cassino und Nettuno, das vom Feind in Vorschub gebrachte großräumig ausgebaut wurde, vollzieht sich nun bedeutungsvoller und ausdrucksvoller in der Abnutzung der anglo-amerikanischen Kräfte an der italienischen Südfont.

Während sich schon wieder die Spaten der Grenadiere in den Boden hineinfressen, ziehen über die Köpfe der Grenadiere hinweg die Geschosse unserer Langrohrgeschütze ihre Bahn zu den Ausladungspunkten am Strand von Anzio, wo die beständigen Explosionen wertvollsten Nachschubgut zerschlagen, und in den Lüften rauschen, vor allem nachts, unsere Flieger über die weitend klaffende Flapsperre nach den Transporten zu, die sie trotz des Vorhanges aus Tod und Verderben immer wieder zu treffen wissen.

# Gut versorgte Parlamentarier

## Einträgliche Posten für unbequeme und untaugliche Politiker Englands

Dreißigster Bericht unserer Korrespondenten

hw. Stockholm, 12. Februar.

Im Unterhaus kamen am Freitag interessante Einzelerörterungen zum Thema der plückerischen Korruption zum Vorschein.

Ein Labour-Partei-Mitglied griff beispielsweise den Fall des englischen Botschafters in Madrid, Sir Samuel Hoare, auf, den er als den bestbezahlten Mann bezeichnete. Hoares Vorgänger in der Gesandtschaft in Madrid habe 2500 Pfund Gehalt und 4100 Pfund Repräsentationskosten (zusammen 6600 Reichsmark) bezogen. Hoare erhalte zwar kein Gehalt, aber 18.000 Pfund (81.000 Reichsmark) steuerfreie Repräsentationskosten. Bereits am Freitag war von verschiedenen Seiten gefragt worden, warum eigentlich nicht ein Berufsdiplomat auf diesem Posten geschickt werde. Eden antwortete am Freitag: „Die internationale Lage ist ebenso kritisch wie vor einem Jahr. Wir stehen

jetzt vor der schwierigsten Zeitpanne des Krieges und wir wollen gerade jetzt keinen Botenwechsel in Madrid.“ Die wahre Erklärung besteht, wie jedermann in England weiß, in der von ehemals recht einflussreichen Stellung Hoares bei den englischen Konservativen. Er gilt als einer von jenen, die wtl. Churchill Schwierigkeiten machen konnten. Er wurde mit einer ungewöhnlich hohen finanziellen Versorgung nach Madrid geschickt und damit für die Churchill-Politik gewonnen, parlamentarisch aber ausgeschaltet.

In der Debatte waren auch noch andere Beispiele genannt worden, auf die Eden vorsichtshalber gar nicht eingieng, beispielsweise der des früheren Kriegstransportministers Sir Arthur Saiter, der jetzt als Englands Hauptvertreter bei dem jüdischen Weltausstellungskongress „Urns“ untergebracht und damit ebenfalls gut versorgt worden ist, oder der noch kürzere Fall des früheren Informationsministers Duff Cooper, der für seine Verdienste als Kriegerhelder und unbedingter Getriebener Churchills trotz erwiesener Unfähigkeit mit einem Posten nach dem anderen belohnt worden ist. Bevor führte zum Fall Duff Cooper folgendes an: „Duff Cooper hatte stets irgend einen Regierungsposten — keiner befähigt für ihn, er verließ nämlich jeden Posten mit noch schlechteren Aussehen als zuvor. Duff Cooper wurde beispielsweise Chef der geheimen Polizei des Ministerpräsidenten, das berichtigten Swinton-Komitees zur Überwachung der inneren Sicherheit. Jedemal wenn wir Fragen bezüglich dieses Komitees stellen, gerät der Ministerpräsident in einen Zustand, als wenn er einen Schlaganfall bekommen sollte. Wir dürfen nicht fragen, wofür die Gelder verwendet werden — aber Duff Cooper bekommt 3000 Pfund jährlich (30.000 Reichsmark) für Spitzel!“

# Neues kurz gemeldet

**Mehr 400 Tote aus dem päpstlichen Sommerseil geborgen.** Nach dem dritten schweren Terrorangriff auf den päpstlichen Sommerort Castel Gandolfo sind, wie von italienischer Seite mitgeteilt wird, aus den Trümmern der völlig zerstörten Gebäude bisher 400, inneweit völlig versunkene Leichen geborgen worden. Es handelt sich hierbei meist um Frauen und Kinder, die dem feindlichen Bombenangriff zum Opfer gefallen sind. Über 100 Personen wurden bei diesem letzten Bombenangriff schwer verletzt.

**Neue Brielformen des Generalgouvernements.** Die deutsche Post Ostens gibt jetzt eine Sechszehn-Zeilen-Briefmarken heraus. Das Markenbild zeigt einen Teilabschnitt der Stadt Leningrad. Der Entwurf stammt von Professor Erwin Pachinger. Wien, der Blick von Rudolf Karolyi. Wien. Die Marke erscheint in brauner Farbe und ist von der Staatsdruckerei Wien in Linien-Druck hergestellt.

**Klager der englischen Bolschewisten.** Über eine Zunahme der Judenfeindschaft in England weiß der Londoner „Daily Worker“ zu berichten. So erschienen in Londoner Stadtdruck „Heddeny“ ausgedehnte „Häuserwände“ große jüdische Aufschriften wie z. B. „Judenkrieg!“ „An diesem Krieg sind die Juden schuldig!“ Wie nicht anders zu erwarten war, löst die Blatt diese Aufschriften auf „Faschisten“ zurück.

**Datier des Druck Roosevelt.** Unter dem Druck Roosevelt sind drei Mitglieder des bolivianischen Kabinetts zurückgetreten. An ihre Stelle treten als Innenminister Oberst Alfredo Pacheco, Landwirtschaftsminister Rafael Otero, als Generalsekretär des Kabinetts Walter Guevara.

**Häufiger Schweißschlag gestochen.** Der jüdische Schriftsteller George Bernard, der ehemalige Chefredakteur des Systemblattes „Vestische Zeitung“, ist an Lungenerkrankung gestorben.

# Die Umkehrung der Burma-Offensive

## Überraschender Vorstoß der Japaner / Britische Kräfte eingekreist

Offensive und Defensiv greifen im burmesisch-indischen Kampfgelände ständig ineinander. Von einem englischen Frontkorrespondenten stammt die Formulierung, Mountbatten beschränke sich zur Zeit auf eine offensive Defensive. Der Feind wollte damit sagen, Mountbatten zögere trotz seiner angeblichen hohen Überlegenheit, den entscheidenden Kampf gegen die japanische Besatzung an der Burmagrenze zu beginnen. Die englischen Vorbereitungen haben sich die Japaner lange Zeit interessiert angesehen. Daß sie ihrerseits dabei nicht untätig blieben, wurde von Zeit zu Zeit erkennbar, wenn Meldungen über den Aufmarsch neuer Truppenkontingente, vor allem der national-indischen Befreiungsarmee, eintrafen. Nun haben die japanischen militärischen Führer in diesem Kampfabchnitt den ersten Akt einer neuen Burma-Indien-Offensive eröffnet. Vorpfeile landen bereits im Laufe des Januar statt.

Um die Kampfvorgänge in diesem Gebiet einigermaßen beurteilen zu können, muß man sich die geographischen Bedingungen aller taktischen und strategischen Aktionen vor Augen halten. Zwischen Burma und Indien bilden scharfe, profilartige Gebirgszüge und tief eingeschnittene Täler die natürliche Grenze. Der tektonische Aufbau zieht sich dabei von Norden nach Süden. Die Gebirgszüge treffen im Süden auf den Golf von Bengalen und laufen in schmalen, langgestreckten Halbinseln aus. In die so entstehenden Buchten münden die von Norden kommenden Flüsse ein, wobei sie durch den mitgeführten Schlamm und das Gestein eine mehr oder weniger breite Landzunge vorgehoben haben. Diese Landzungen bzw. Halbinseln bilden bei den Kämpfen stets eine besondere Rolle. Die leicht zu verteidigenden hohen Berkkämme fallen als Ansatzstellen der Offensivaktionen aus. Sie müssen vom Tal her umgangen werden. Dabei ergeben sich die Möglichkeiten, dem

Lauf der Flüsse folgend, nach Norden oder nach Süden vorzustößen und dem Gegner wichtige Flußstellungen, Dörfer, Städte oder Niederungsgebiete zu entreißen und so die



Zu den Kämpfen in Burma. Kartographie: Zander-M.

flankierenden Höhenstellungen zu neutralisieren. Wichtiger aber noch erweisen sich die Umgebungsaktionen auf dem Seewege um die ausladenden Gebirgszüge herum in das nächste Flußmündungsgebiet hinein. Der bedeutendste nächste Platz auf burmesischer Seite ist Akyab, auf der indischen

Seite des Grenzgebirges Chittagong. Diese beiden Städte werden jeweils als die Ziele eines Offensivunternehmens gelten. Wie aus den japanischen Berichten ersichtlich wird, haben die Briten auch Mitte Januar dieses Jahres versucht, südlich Akyab einen Landkopf zu bilden und dadurch die japanische Gebirgsstellung in einer großangelegten Überflügelung zu entwerfen. Jedoch die japanische Verteidigung zeigte sich als weit überlegen und ertrotzte die feindliche Landungsaktion im Keim. Auch an den Flüssen in den engen Gebirgstälern hatten sich verschiedene wichtige Kampfhandlungen abgespielt. Bei zwei größeren britischen Vorstößen waren die jeweiligen Ziele nicht erreicht worden. Zuerst hatten etwa 2000 Mann den Naaf-Fluß, der am weitesten nordwestlich fließt, überschritten und den Ort Mapegdaun angegriffen. Dieser Angriff war abgeschlagen worden, aber es entwickelten sich in den folgenden Tagen mehrere Gefechte zwischen dem Naaf-Fluß und dem Mayu, die schließlich die Briten auch hier zum Halten brachten. Am 29. Januar unternahm diese dann mit 10.000 Mann, etwa mit den gesamten Kräften der dort eingesetzten VII. englischen Division, den Versuch, Butthaidung zu erobern. Dies alles waren Vorpfeile der erwarteten großen Burma-Offensive Mountbattens, die — seit Monaten angekündigt und immer wieder verschoben — nach allen Anzeichen zu schließen, jetzt ins Fließen kommen sollte.

Es bedeutete eine gelungenen Überraschung, als die Japaner am 4. Februar selbst zur Offensive übergingen. Die starke Beteiligung national-indischer Verbände, deren Devise „Vorwärts nach Delhi!“ bekannt ist, darf dabei die Erwartungen nicht überhöhen. Das Ziel der Japaner ist offensichtlich ein bezogenes. Man vermag gewissermaßen sich den Verlauf der militärischen Wavell-Offensive in ihrer letzten Phase, wo es den Japanern gelungen war, starke Teile der alliierten Verbände auf einer der ins Meer vortragenden Halbinseln einzuschließen und schließlich aufzulösen oder gefangen zu nehmen. Die gegenwärtig zum Angriff auf Butthaidung ansetzenden britischen Kräfte waren bis vör-

lich der Stadt vordrungen. Das japanische Ziel dürfte daher in der Abdrängung dieser Verbände nach Süden oder aber in ihrer vollständigen Einkreisung bestehen. Nach letzten Berichten aus Tokio scheint diese Einkreisung, schneller als man erwarten konnte, Tatsache geworden zu sein. Den Meldungen zufolge gerieten die britischen Truppen in eine Zangenbewegung der gebildet vorgehenden japanischen Kolonnen. Eine Gruppe überschritt nördlich Butthaidung den Mayu-Fluß, eine zweite Gruppe durchbrach im Frontalangriff die südlich der Stadt verlaufenden Frontlinien des Gegners und stieß nun nach Norden der ersten Gruppe entgegen. Eine dritte, in den Rücken des Feindes gelangte kleinere Einheit sprengte die wichtige Brücke über den Mayu-Fluß bei Napanjangang, so daß den Briten die Hauptstraße für den Rückzug gesperrt ist.

Mountbatten scheint diesen Vorgängen einigermaßen tallos gegenüber zu stehen, obwohl er in endloser Vorbereitung die größtmögliche Anzahl von Truppen, Flugzeugen und Kriegsschiffen zusammenopferen hatte. Ob er sich entschließen wird, die beschriebene Großoperation aus ihrem vollen Umfang auszulassen, um die Initiative in seine Hand zurückzuführen, müssen die nächsten Tage, oder dem Temperament des Briten-Admirals angemessen die nächsten Wochen entscheiden. Augenblicklich bestimmen die Japaner den Verlauf und das Tempo der Kämpfe.

### Japanische Fortschritte an der burmesisch-indischen Front

Tokio 12. Februar.

Von der vordersten Front an der burmesisch-indischen Grenze wird gemeldet, die japanische Einschließungsaktion gegen die 7. britische Division bei Butthaidung macht rasche Fortschritte. Die bisherigen Operationen brachten den Japanern und den mit ihnen marschierenden Freiheitskämpfern der indischen Nationalarmee glänzende Erfolge. Die Führung der britischen Armee hat selbst zugeben müssen, daß sie von den Japanern über-

rannt worden sei. Admiral Mountbatten ist jedenfalls jede Initiative genommen worden.

Wie weiter von der burmesisch-indischen Front gemeldet wird, griffen Verbände der japanischen Heeresluftwaffe im Raum vor Maudaw und Butthaidung eine Kolonne von 50 britischen Lastkraftwagen an und vernichteten sie. In heftigen Luftkämpfen, die dabei entwickelten, wurden acht britische Apparate abgeschossen, während sich zwei japanische Apparate vermutlich an ihre Ziele stürzten.

### Acht Tapfere ausgezeichnet

Führerhauptquartier, 12. Febr.

Der Führer verlieh dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Theodor Busse aus Frankfurt an der Oder, Chef des Generalstabes einer Heeresgruppe Major Günter Johanna aus Rastatt (Wilhelmsaven), Kommandeur eines Pioneer-Bataillons, Major Günter Stettin aus Havelberg (Gen. Mark Brandenburg), Bataillonkommandeur in einem Panzerpionier-Bataillon, Major Erich Febl aus Kupper (Kreis Königsberg), Bataillonführer in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant d. R. Delfev von Galar, aus Turawa (Kreis Oppeln), Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment.

Oberleutnant d. R. Wilhelm Wolf aus Hannover, Kompaniechef in einem Panzerregiment, Leutnant Josef Grabowski, aus Buer (Westfalen-Nord), Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment. Oberleutnant Wilhelm Wolf fand bei den schweren Kämpfen im Osten des Heidesee. Ferner verlieh der Führer am 5. Februar 1944 dem H-Standardführer Woldemar Weiß, Riga, Regimentskommandeur in einer lettischen H-Freiwilligen-Brigade, als erstem lettischen Freiwilligen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Verlag und Druck:

Der Arbeiter, Verlag und Druckerei G. v. H. Verlagstrasse, Helldorf-Str. bei der Wahrenstr. 1, V. P. Post-Straße 10. Hauptvertriebsstelle: Dr. Karl Gumbel, P. Nr. 12.

# Licht in ein „dunkles“ Mittelalter

## Die ersten frühmittelalterlichen Siedlungsfunde im Breisgau - Am Beginn neuer Forschungen

Vor etwa einem Jahrzehnt und teilweise früher begann man auf deutschem Boden mit der Ausgrabung von Bodendenkmalen aus germanischer Zeit mit einer Systematik, wie man sie vorher wohl nur bei antiken Kulturbeständen wie jenseits der Alpen betrieben hatte. Der Erfolg dieser Grabungen brachte geradezu eine Sensation. Diese Ausgrabungen gaben in unserer engeren Heimat in Baden, Württemberg und Bayern-Schwaben bereits heute ein recht geschlossenes Bild von der rassistischen Beschaffenheit der ersten Träger germanischer Kultur auf unserem Heimatboden, von der sozialen Struktur und von der Kultur in den drei Jahrhunderten nach der germanischen Landnahme und von den Handelsbeziehungen der ersten selbständigen germanischen Völkern.

Es waren die teilweise systematischen Ausgrabungen der alemannischen Reihengräberfriedhöfe von Mengen im Breisgau, Herten, Wyhlen und Grenzach im Markgräflerland, mehrerer kleinerer Gräberfelder am Hochrhein, vor allem aber dann der teilweise mit großem Erfolg durchgeführten Grabfelder bei Schretzheim in Bayern-Schwaben, bei Oberflacht, Holzgerlingen, Heilighausen u. a. in Württemberg. Der Wissenschaft des Spätens war es sogar gelungen, die Funde genauer zu datieren und damit auch ein einigermaßen sicheres Bild von der Abfolge der Siedlung zu gewinnen. Teilweise wurden sogar schon Funde aus der Kampfzeit der Alemannen, aus der Landnahmezeit selbst gemacht, wie beispielsweise das Kriegergrab bei Hirsingen am Kaiserstuhl.

Eines aber mußte die Wissenschaft des Spätens zunächst sehr missen und fand es auch später nur in Spuren, nämlich die Reste der Siedlungen dieser ersten wehrhaften alemannischen Bauern am Oberrhein, abgesehen von einigen bekannten Vorkriegs- und Friedhöfen wie beispielsweise bei Niederöppingen, Rheinleiden-Nollingen usw.

Gegen die Mitte des achten Jahrhunderts schließen die Reihengräberfriedhöfe ab. Das am Oberrhein einziehende Christentum veranlaßt die Alemannen, ihre Toten bei den Kirchen zu bestatten und die neuen Gräberfelder immer wieder zu belegen, wodurch es uns heute vollkommen unmöglich ist, aus diesen Gräbern noch irgendwelche deutbaren Funde zu gewinnen.

Im achten Jahrhundert setzen nun allerdings die geschriebenen Urkunden ein. Sie sind jedoch größtenteils, soweit sie für die Heimatgeschichte selbst (Ausschnitt) geben, Urkunden über Besitz- und Rechtsverhältnisse, die uns lange Zeit so gut wie gar keinen Aufschluß geben über das Leben des Volkes im frühen Mittelalter, vor allem des Landvolkes.

So standen wir noch vor Beginn des Krieges vor der merkwürdigen Tatsache, daß uns die rassistische Beschaffenheit und die Kultur der vorkarolingischen Alemannen

aus den Reihengräberfriedhöfen besser bekannt war als die der Zeit der späten Merowinger, Karolinger und folgenden Herrscherhäuser. Wo die geschriebenen Urkunden teilweise bis ins 11. Jahrhundert schweigen, mußten wir also erneut die Wissenschaft des Spätens zu Hilfe nehmen. Sie war denn auch vor dem Kriege auf dem Wege, Licht in das Dunkel über die Volksgeschichte des frühen Mittelalters zu bringen.

Es war zwar aussichtslos, unter den heutigen Siedlungen nach Spuren der frühmittelalterlichen Siedlungen zu forschen, obwohl es als sicher anzunehmen ist, daß unsere heutigen Dörfer im alten Siedlungsland auf den einstigen Siedlungen beruhen.

Ein anderer Fundplatz aber gewann vorerst durch besondere Umstände größere Bedeutung. Er liegt wieder im Breisgau, dessen teilweise sehr fruchtbare Gebiete ja ununterbrochen seit der frühesten Zeit jeweils nach dem damaligen Begriffen „dicht“ besiedelt waren. Vor vier Jahren wurden westlich von Mering im Tal des Neckars, bei einer großräumigen Abtragung des Ackerbodens rechtliche, dunkle Verfärbungen im Boden beobachtet, in denen dann Dr. R. Niehauß und Unzer Scheben, ausgegrabene Tierknochen als Reste von Mahlsen und auch einzelne Feuersteinfinden konnten. Jede der dunklen Rechtecke konnte wohl als Grundfläche eines Hauses angesprochen werden, das damals vielleicht etwas in den gewachsenen Boden hineingebaut war.

Auffallend war allerdings die Kleinheit dieser Grundrisse. Sie maßen nur etwa 1,80 auf 3,20 Meter. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, daß in dieser nur notdürftig ausgegrabenen Siedlung auch größere Bauten standen, die wohl nicht in den Boden eingelassen waren und darum keine Verfärbung verursachen konnten.

Daß wir in diesen kleinen Rechtecken die Grundrisse von Häusern vermuten dürfen, bewiesen uns inzwischen parallele Funde im Norden des Reiches, bewiesen uns aber auch Angaben im alemannischen Gesetz, in dem festgelegt ist, daß selbst die Gehöfte der Urfreien aus mehreren und daher wohl kleinen Gebäuden bestanden, daß ferner das Neugeborene in den offenen Dachstuhl blicken konnte, woraus geschlossen werden kann, daß wenigstens das Frauengeschlecht recht klein war. Ferner aber besagen die Weistümer des 13. Jahrhunderts noch, daß man dem Bauern fünf Hölzer für den Bau eines Hauses geben müsse (im Dreisamtal war es allerdings schon anders), woraus hervorgeht, daß sein Haus zunächst wenigstens ein einstufiges war.

Die bei Mering gefundenen Keramiken wuchsen. Wohl aber waren zahlreiche Stellen bekannt, auf denen abgegangene Siedlungen standen. Ja zum Teil stehen heute dort einzelne Gebäudegruppen, Kapellen und Friedhöfe wie beispielsweise bei Mering. Bei Mengen i. Br. Eine sorgfältige Durchmusterung der Flurnamen — im Breisgau durch Schelb — hat sogar ergeben, daß auf jeder Gemarkung des alten Siedlungs-

landes mehrere abgegangene Siedlungen zu suchen sind und darüber hinaus wohl noch weitere Siedlungsspuren im Boden stecken, von denen uns heute nicht einmal mehr Flurnamen kündigen. Wir müssen ja auch auf Grund der Dichte der alemannischen Reihengräberfriedhöfe annehmen, daß die Alemannen in kleinen, über das alte Siedlungsland verstreuten Weilern wohnten.

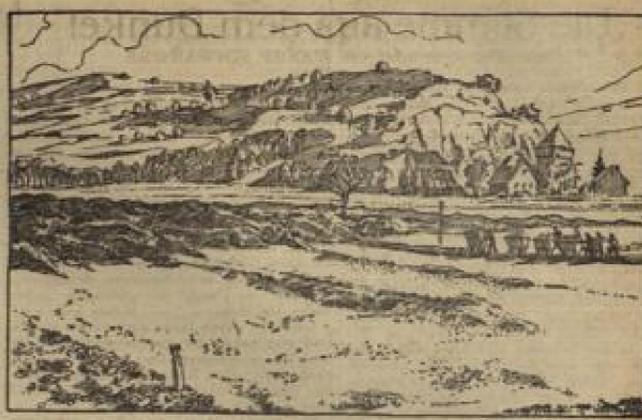
Zufällige Funde während des Krieges haben nun auch die erste Bestätigung dafür gebracht, daß diese frühmittelalterlichen Siedlungen auch wirklich in Spuren erhalten sind. Im Winter 1942/43 beispielsweise fand Friseur Oettli von Mengen auf Gewinn Hofstatt Scherben und ein Bronzeringlein, die einer Siedlung der Karolinger- oder gar späten Merowingerzeit angehören. Bei Notgrabungen in der Nähe von Sasbach am Kaiserstuhl wurden Hausgrundrisse in der Nähe eines Friedhofes der Karolingerzeit festgestellt, ebenso bei Baisach-Hofstetten 1938 und 1939 aus der Karolingerzeit, ferner bei Kirchen im Kreis Lörrach.

Ein anderer Fundplatz aber gewann vorerst durch besondere Umstände größere Bedeutung. Er liegt wieder im Breisgau, dessen teilweise sehr fruchtbare Gebiete ja ununterbrochen seit der frühesten Zeit jeweils nach dem damaligen Begriffen „dicht“ besiedelt waren. Vor vier Jahren wurden westlich von Mering im Tal des Neckars, bei einer großräumigen Abtragung des Ackerbodens rechtliche, dunkle Verfärbungen im Boden beobachtet, in denen dann Dr. R. Niehauß und Unzer Scheben, ausgegrabene Tierknochen als Reste von Mahlsen und auch einzelne Feuersteinfinden konnten. Jede der dunklen Rechtecke konnte wohl als Grundfläche eines Hauses angesprochen werden, das damals vielleicht etwas in den gewachsenen Boden hineingebaut war.

Auffallend war allerdings die Kleinheit dieser Grundrisse. Sie maßen nur etwa 1,80 auf 3,20 Meter. Es besteht allerdings auch die Möglichkeit, daß in dieser nur notdürftig ausgegrabenen Siedlung auch größere Bauten standen, die wohl nicht in den Boden eingelassen waren und darum keine Verfärbung verursachen konnten.

Daß wir in diesen kleinen Rechtecken die Grundrisse von Häusern vermuten dürfen, bewiesen uns inzwischen parallele Funde im Norden des Reiches, bewiesen uns aber auch Angaben im alemannischen Gesetz, in dem festgelegt ist, daß selbst die Gehöfte der Ur Freien aus mehreren und daher wohl kleinen Gebäuden bestanden, daß ferner das Neugeborene in den offenen Dachstuhl blicken konnte, woraus geschlossen werden kann, daß wenigstens das Frauengeschlecht recht klein war. Ferner aber besagen die Weistümer des 13. Jahrhunderts noch, daß man dem Bauern fünf Hölzer für den Bau eines Hauses geben müsse (im Dreisamtal war es allerdings schon anders), woraus hervorgeht, daß sein Haus zunächst wenigstens ein einstufiges war.

Die bei Mering gefundenen Keramiken



Die Fundstelle der mittelalterlichen Siedlung westlich Meringens. Zeichnungen: Maxon für Eigenbrötchen Freiburg i. Br. (3)

konnten annähernd als aus dem 11. Jahrhundert stammend festgestellt werden, wobei sich interessante Beziehungen zwischen Werkstatt und Form ergaben. Wir können also annehmen, daß die auf dem Gewinn der abgegangene Siedlung Harthausen bei Meringens gefundene Siedlung aus dem 11. Jahrhundert stammte. Sie ist wohl die erste im Südwesten des Reiches, die so ins Tageslicht kam.

Wir stehen damit aus allerdings noch am Anfang einer Forschung, die wohl erst nach dem Kriege allen Siedlungsspuren des frühen Mittelalters systematisch nachzugehen hat, die erst noch versuchen muß, die Gebrauchs- und Schmuckgegenstände, die dabei zutage treten werden, zeitlich genauer zu bestimmen und die vor allem auch die Aufgabe hat, die zu diesen Siedlungen gehörigen Friedhöfe eingehend zu untersuchen.

So wird denn die Wissenschaft des Spätens die Daten für eine Volksgeschichte des frühen Mittelalters liefern, wie die Genesologie eben erst, begonnen durch den hochbegabten, leider im Dienste des Vaterlandes gestorbenen Hans Walter Krauß, auf dem Wege ist Licht in die Verfassungsgeschichte dieser Zeit zu bringen. So schließt sich langsam die Lücke in der Kenntnis der Volks- und Verfassungsgeschichte zwischen Frühzeit und Hochmittelalter.

Über diese frühmittelalterlichen Siedlungen berichtet dieser Tage erstmals öffentlich der Vertreter der Ur- und Frühgeschichte an der Universität Freiburg i. Br. und Leiter des Museums für Ur- und Frühgeschichte, Professor Dr. Georg Kraft, ergänzt durch Studienrat Schill (Freiburg) auf Einladung des Breisgauvereins Schretzheim. Edward Huber



Das Dorf aus dem 11. Jahrhundert inmitten von Funden aus vorchristlicher und frühgeschichtlicher Epoche

Diese Abbildung von Funden ist typisch für das alte Siedlungsland des Breisgau sowie der Hochsteiermark des Rheins. Wir finden hier Funde vor allem aus der La-Tène-Zeit, der Römerzeit und frühmittelalterliche Gräber vereinigt. Siegen die heute schon hochentwickelt wurde hier ausgegraben und die Skulptur des Keltenkopfes von damals noch unter dem Dappeln in einer Art Hochrelief gefolgt.

# „Wer sich nicht wehrt, geht unter“

## Dr. Ley überzeugte sich vom Stand des Kriegsberufswettkampfes im Gau Baden/Elsaß

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der sich in den verschiedenen Gauen vom Stand der Entwicklung des Kriegsberufswettkampfes überzeuge, startete auch seinen Wettkampfort im Gau Baden-Elsaß einen Besuch ab. Gemeinsam mit Gauleiter Robert Wagner, Obergebietsführer Kemper, Gauobmann Dr. Roth und dem Reichsbeauftragten für den Kriegsberufswettkampf, Hauptamtsführer Wiss, besuchte der

Reichsorganisationsleiter die jugendlichen Wettkämpfer in mehreren Betrieben des Gaues.

Diese Besuche des Reichsorganisationsleiters waren erster Beweis für die umfassende Fürsorge, die Dr. Ley besonders den jungen Schaffenden angedeihen läßt. Bei seinen Besuchen schritt er von einem jugendlichen Wettkämpfer zum andern. Von dem einen ließ er sich Angaben über die berufliche Ausbildung geben, bei einem andern überzeugte er sich, daß die Wettkämpfer in Ordnung sind. Hier erkundigte er sich nach den Familienverhältnissen, dort ließ er sich vom Betriebsführer oder dem Betriebsobmann eingehende Auskunft erteilen über Haltung, Charakter und Begabung der jungen Menschen. So rundete sich im Laufe der verschiedenen Besichtigungen und Besuche ein Gesamtbild vom guten Geist der erfatisch hohen Auszubildenden und dem Elfer der Wettkämpfer, aber auch von der verantwortungsbewußten Führung, mit der diese jungen Menschen zu vollwertigen deutschen Facharbeitern erzogen werden.

In einem der Betriebe war die gesamte Gelogschaft zu einem Appell angetreten. In seiner wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochenen Ansprache wandte sich Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in erster Linie an die Jugend, der er den Sinn, die Bedeutung und die Tragweite des Kriegsberufswettkampfes deutete. Er erinnerte daran, daß die heutige Jugend ungleich mehr als frühere Generationen Anteil zu nehmen hat an den Sorgen und der Schwere der Zeit. „Trotzdem aber“, so rief Dr. Ley den Jungen und Mädchen zu, „besinne ich euch. Ihr habt ein Ideal, habt Vorbilder und habt vor allem einen Führer, der die Welt bewegt“.

Dr. Ley wies darauf hin, daß wir uns vor allem spielförmlichen Denken-Innensachen und als fantasie, tapfere und sinnvolle Kämpfer unseren Idealen leben müssen. Der Wettkampfgedanke muß alle Schaffenden erfüllen und muß sie mit dem Willen befeuern, die Härte des Lebens zu meistern. „Wer sich nicht wehrt, geht unter, und so achte darauf, deutsche Jugend, daß nicht fremde Völker Macht über dich bekommen. Wehre dich, trage den Kopf hoch und bewahre deinen Stolz daran, daß wir Deutschen die rassistisch besten Menschen sind“.

Wir wollen uns ein Beispiel nehmen am Heroismus unserer Volksgenossen in Berlin. Es kann kommen was-will, kapitulieren werden wir niemals. Wir reden heute auch nicht vom Frieden, sondern nur vom totalen Sieg. Das Jahr 1943 hat uns nicht

zerbrochen, sondern nur mehr gefestigt denn je.

Der Wettkampf lehrt uns, daß kein Sieg ohne Kampf wird, und diesen Gedanken wollen wir auf unser ganzes Leben übertragen. Wir wissen, daß der Führer alles tut, um unserm Volk die Freiheit zu geben und unserer Jugend die Zukunft zu sichern. Dieser Krieg wird für die deutsche Jugend, für Deutschland und unsern ganzen Erdteil geführt. Das wissen wir alle, und weil das deutsche Mensch heute sein Schicksal befreit und meistert, wird Deutschland siegen und leben.

## Hilfe für kinderlose Ehen

### Eine gut bewährte Einrichtung

Viele, oft gerade sehr wertvolle Ehen bleiben trotz schärfster Wünsche auch Kindern unfruchtbar oder kinderarm. Um die Ursachen dieser sowohl einzelnermännlich als bevölkerungspolitisch beklagenswerten Erscheinung wirksamer untersucht und beseitigen zu können, wurde im Sommer 1942 eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Im ganzen Reich haben sich nunmehr Fachärzte und Wissenschaftler zur Beratung der Hilfesuchenden und zu gegenseitigem Erfahrungsaustausch vereinigt, um ungewollt kinderlos oder kinderarmen erbgutenden, gemeinschaftswürdigen deutschen Ehen zum erwünschten Kinderreichtum zu verhelfen.

Wie dankbar dies begrüßt wurde, zeigte der lebhafteste Zuspruch gleich in den ersten Monaten der Errichtung. Manche Geese erbielten so viele Anfragen aus Stadt und Land, daß bald eine Aufklärung über die Inanspruchnahme der Arbeitsgemeinschaft nötig wurde. Man sollte den ärztlichen Rat weder nach allzuenger, noch allzu kurzer Kinderlosigkeit und auch nicht in einem Alter einholen, in dem die physiologischen Voraussetzungen zur Neugeborenen-Selbstständigkeitsbildung sich bereits abgeklärt haben. Um die Beratung zu unterstützen, Urbesmitteln wird zu Kostensersatz verholfen.

Die erstmalig in so großer Zahl einheitlich erfahren Fälle, der vorübergehende Austausch der ärztlichen Erfahrungen zusammen mit den neuesten Erkenntnissen der Wissenschaft werden auch dort noch Erfolge bringen, wo bisher unerkannte Ursachen vorliegen. Denn auch dieses Gebiet ist großenteils Neuland, möchte sich doch die Vergangenheit mehr um die Verhinderung, als um die Herbeiführung von Kinderreichtum.

Für unseren Gau Baden-Elsaß sind alle Anfragen an folgende Anschrift zu richten: „Arbeitsgemeinschaft Hilfe für Kinderlosigkeit in der Ehe“ Heidelberg, Mozartstraße 20.

## Baden und Elsaß

### Neue Illustrationen zu Grimm's Märchen

Karlsruhe. Der Ministerialdirektor des Badischen Ministeriums für Kultus und Unterricht, Karl Götter, hat nach genau redigiertem Urtext die Märchen der Gebrüder Grimm auszugewählt, die für den Schul- und Hausgebrauch in Baden und Elsaß herauskommen. Zu den ersten beiden Bänden hat der Karlsruher Kunstmaler Willi Huppert 34 Illustrationen geschaffen, die augenscheinlich im Badischen Kunstverein Karlsruhe gezeigt werden.

### Sendung zu Ehren Burles

Freiburg. Zum 65. Geburtstag von Hermann Burle bringt der Rundfunk in Land am Oberrhein am Mittwoch, 10. Februar, um 18 Uhr, eine Sendung nach einem Manuskript von Otto Ernst Suttler.

### Verdienter Schulmann gestorben

Heidelberg. Nach kurzer Krankheit verstarb im 54. Lebensjahre Kreisoberlehrer

### 63. Geburtstag von Richard Trunk

Tauberschötscheim. Als Sohn des aus Hainstadt bei Buchen im Odenwald stammenden Dreiherrn Heinrich Trunk wurde in Tauberschötscheim im badischen Frankenthal am 10. Februar 1879, vor 65 Jahren, der hervorragende deutsche Liederkomponist Richard Trunk geboren. Nach Studienjahren in Frankfurt a. M. und München wurde Trunk 1912 zum Leiter des deutschen Männergesangsvereins „Arion“ in New York berufen. 1924 wurde er Dirigent des berühmten Kölner Männergesangsvereins. Seit mehreren Jahren ist Trunk Direktor der Hochschule für Musik in München. Trunk ist Ehrenbürger der Stadt Tauberschötscheim. Die Heimatstadt ließ eine Gedenktafel am Geburtshaus des Komponisten anbringen.

### Lehrschau des Reichslehramts

Möhlhausen. Unter dem Motto „Die Scholle — Deine Zukunft“, wurde in Anwesenheit von Vertretern aus Partei und Staat in der Möhlhäuser Kunsthalle eine Lehrschau des Reichslehramts durch den Obmann der Landesbauernschaft Baden-Elsaß, Franz Merk, eröffnet. Die Lehrschau macht in erster Linie durch das Bild, ferner durch graphische Tafeln und durch Modelle den Besuchern anschaulich, wie das Leben auf dem Lande verläuft, welche Berufsziele es in der Landwirtschaft gibt, wie sich die Marktordnung aufbaut und auswirkt und

### Wann wird verdunkelt?

In der Woche vom 13. bis 19. Februar von 18.30 bis 7.05 Uhr.

wie die nationalsozialistische Agrarwirtschaft die Absichten unserer Feinde auf Ausrottung Deutschlands zurückführt. Ein eigener Saal ist der HJ, mit ihren Landdienstleistungen gewidmet, wovon gerade in diesen Tagen das erste auch nach dem Oberrhein, und zwar in den Kreis Tann, kommt.

### Süßwaren für Kinder

Der Reichsernährungsminister gibt bekannt, daß einheitlich im ganzen Reichsgebiet sowie in den Gebieten des Chefs der Zivilverwaltung den Kindern und Jugendlichen bis zu 14 Jahren je 125 g Süßwaren sowie je 125 g Trockenpflaumen oder Walnüsse ausgegeben werden. Es bleibt den einzelnen Gebieten überlassen, Trockenpflaumen oder Walnüsse auszugeben und die Art der Süßwaren zu bestimmen, da hier die gebräuchlichen Verhältnisse maßgebend sind. Zeitpunkt und Einzelheiten der Abgabe werden von den Ernährungsämtern örtlich geregelt.

### Das Rundfunkprogramm

Reichsprogramm am Sonntag, den 13. Februar 8.00-8.30 Opuskel aus der Caricaturzeitschrift „Pöbel“, Prof. Dr. Bockel stellt Werke von Busch 8.30-10.00 Übertragung des Sonntagssprengens, 10.30 bis 11.30 Von großen Vorfahren. Die pol. Rundfunkabteilung. Eine Sendung zu Ehren mikroskopischer Weltreise von Hugo Langhans, 11.30-11.45 Mit Instrument und Schindler vermischt man Salz und Damm 11.45-12.25. Buchstabe, 12.45-13.00 Das deutsche Volkstum, 14.15-15.00 Musikalische Kurven, 15.00-15.15 Was sich seitens wischen, 15.15 bis 15.30 Ernst der Berliner Pflanzensammler, Leitung Wilhelm Parvulogier, Handel, Concerto gross 2-stimmig, Musiksymphonie 3-stimmig, 19.00-20.00 Der Zehnpland am Sonntag, 20.15-21.00 Volkstümliche Melodien, 21.30-22.00 Kleine Abendmusik von der Kapelle Wilfried Kröger, Deutschlandender, 8.00 bis 10.00 Unser Strahlkalefen, Sprecher Max Sikard, 10.30-11.25 Operetten, Tullius, und Unterhaltungsprogramm, 11.45-12.30 Solistische Werke von Schumann, Lind und Wagner, 12.30-13.00 „Kriegsdenkmal“ der Landes-Streitkräftevereinigung, 13.00-13.30 Gedicht Weismüller, 20.15-21.00 Meisterwerke deutscher Kammermusik, Schubert, Klavier-Trio 3-stimmig, Der Hirt auf dem Felsen, 21.30-22.00 Heitere Musik von beliebten Stimmen.

## Kultureller Aufbau in Kolmar

### Oberbürgermeister Manny gab einen umfassenden Rechenschaftsbericht

Über die umfangreiche Tätigkeit der Stadtverwaltung Kolmar auf dem kulturellen Gebiete berichtete im Rahmen einer Veranstaltung die Verwaltungskammer der Kolmarer Oberbürgermeister Manny in einem fast zweistündigen Vortrag. Er gab dabei ein umfassendes Bild von den Leistungen der Stadtverwaltung seit dem Jahre 1940 und zeigte diese an Hand von Zahlen und Beweismaterial auf.

Die erste Sorge der Stadtverwaltung galt der Jugend. Deshalb hat Kolmar auf dem Gebiete der Schulen besonders große Anstrengungen unternommen. Die Oberschulen wurden mit zahlreichen neuen Einrichtungen ausgestattet, eine Wirtschaftsoberrealschule wurde eröffnet, eine hauswirtschaftliche Schule gegründet und die Volksschulen besonders auf hygienischem Gebiete den modernsten Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Aber auch die erwachsene Bevölkerung der Stadt Kolmar ging bei diesem kulturellen Aufbau nicht leer aus. Oberbürgermeister Manny wies auf die Tätigkeit des Volkshochschulwerkes der DAF, hin, erinnerte daran, daß in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung die Universität Freiburg bereits zwei Hochschulwochen durchgeführt habe, daß der Schaffelhuber vorträge Dichtervorlesungen veranstaltete, daß in Kolmar ein „Band der Freunde der Universität Freiburg“ entstanden sei u. a. m.

Ein großer Teil der Ausführungen des Oberbürgermeisters war dem Stadttheater gewidmet, dessen Umbau im Jahre 1940 bis 1941 durchgeführt wurde. Seit zwei Jahren habe Kolmar seine eigene Truppe für Oper, Operette und Schauspiel, und der diesjährige Spielplan zeige, daß auch auf diesem Gebiete gediegene Leistungen vorliegen. Die Stadtverwaltung unterstütze auch die Musik und den Gesang, deshalb habe sie auch ein eigenes Orchester geschaffen, das mit schönen Veranstaltungen bereits mehrfach vor die Öffentlichkeit getreten sei. Die Jugend habe sie ebenfalls zum Studium der Musik an durch die Schaffung einer Musikschule.

Die Kolmarer Kunstschafferschaft habe in der Stadtverwaltung größte Unterstützung gefunden. Das haben die verschiedenen Ausstellungen der letzten Jahre bewiesen. Der Oberbürgermeister widmete dann sehr interessante Ausführungen der Pflege des Kolmarer Stadtmuseums, dem Unterhalt der Museen mit ihren kostbaren Schätzen, streifte die Restaurierung eines großen Freskengemäldes im Kreuzgang des ehemaligen Dominikanerklosters, um hernach einiges über die Plannungen für die Nachkriegszeit anzudeuten. Darunter seien nur erwähnt der Bau eines Ausstellungsgebäudes und die Schaffung eines großen Werbesaales.

## Städtische Bühnen Freiburg i. Br.

### Wochenplan

Große Halle Sonntag, 12. Februar, 18.30 Uhr: „Sage Singsied“ für die WIVV, 19.30 Uhr für KDF, Kp. (M. A. S. C. H. E. S. T. E. R.), 20.30 Uhr, oder Miete, 21.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 31.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 14. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 15. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 16. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 17. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 18. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 19. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 20. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 21. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30. Februar, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 14. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 15. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 16. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 17. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 18. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 19. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 20. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 21. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 31. März, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 14. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 15. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 16. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 17. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 18. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 19. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 20. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 21. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30. April, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 14. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 15. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 16. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 17. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 18. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 19. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 20. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 21. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 31. Mai, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 14. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 15. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 16. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 17. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 18. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 19. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 20. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 21. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 22. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 23. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 24. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 25. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 26. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 27. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 28. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 29. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 30. Juni, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 1. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 2. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 3. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 4. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 5. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 6. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 7. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 8. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 9. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 10. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 11. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 12. Juli, 18.30 Uhr, in einem „Glockenlied“, 13. Juli, 18.30 Uhr, in einem „

# Die Stimme aus dem Dunkel

Spannende Geschichte von RUDOLF SCHWANNEKE

In dem dunkel getönten Herrenzimmer war es ganz finster. Über den Bildern, die in breiten Rahmen an den Wänden hingen, lag ein Hauch tödlichen Schwügens.

Die Tür knarrte leise, ein Spalt öffnete sich. Jemand trat ein und tastete sich an der Wand bis zum Kamin, in dem ein letzter Funke glomm. Der Schatten verharrte. Dann schen es, als blühe er weiter. In diesem Augenblick blühte eine Stimme scharf und schneidend: „Noch einen Schritt weiter und ich schieße!“ Der Schatten stand still, — hochaufgerichtet — regungslos. Wieder die Stimme aus dem Dunkel: „Wer sind Sie, was wollen Sie?“ Tiefes Schweigen. Zwei Augen blickten sich aus der Finsternis heraus in den Schatten, leuchteten auf. In der Nähe des Fensters mußte der Sprecher sitzen. „Nun, wird?“ Wieder die erbarungslose, kalte Stimme, die zuruspucken schien, wie mit eisernen Griffen. Aus der Richtung, in der der Schatten stand, es zurück: „Was kann schon einer wollen, der nachts in fremde Wohnungen schleicht?“ Es schien, als ob der Schatten sich in die Richtung stürzen wollte, aus der die Stimme gekommen war. „Nicht rühren, habe ich gesagt. Sie hatten Pech, Verehrtester! Gerade in mein Herrenzimmer haben Sie kommen müssen — So! Jetzt werden wir uns ein wenig unterhalten, und wenn Sie den leisen Versuch machen, Ihre Stellung zu wechseln, so wissen Sie, was Ihnen blüht.“

Ein Auto ratterte auf der Straße vorbei, einen Augenblick lang blitzten die weißen Lichtkegel der Laternen in das Zimmer herein. Gerade so lange, daß der Schatten neben dem Kamin sich in einen sehr herabgekommen aussehenden Burschen, dessen Gesicht vor Angst verzerrt war, verwandelte. Aus hervorquellenden Augen starrte er in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Dort am Schreibtisch saß ein höflich gebauter Mann mit grauem Kopf, aufrecht und strahlend — unbeweglich — und

schon war es wieder stockfinster. — Woher wußten Sie, daß niemand zu Hause sei? — Scharf, wie die Stimme eines Untersuchungsrichters, klang es. — „Ich — ich hörte, wie der Hausmeister jemandem erzählte, daß der Diener des Herrn Grafen Ausgang habe.“ — „Richtig. Und wie sind Sie herangekommen?“ Hat Sie der Hausmeister gesehen? — „Ich wartete, bis er in seine Wohnung gegangen war. Dann schlich ich die Treppe hinauf. Niemand sah mich. Und herein bin ich dann leicht gekommen.“ — „Haben Sie eine Waffe bei sich? Revolver, Schlagzeug, Messer?“ — „Nein.“ — „Wirklich nicht? Wenn Sie lügen.“ — „Nichts habe ich.“ — „Gut. Es würde Ihnen auch nichts nützen. Und nun haben Sie die Freundlichkeit, für mich zu telefonieren. Dort auf dem Tischchen, dicht neben Ihnen, steht der Apparat.“ Der Schatten rührte sich nicht. „Wird's bald oder muß ich deutlicher werden?“

Der Schatten bewegte sich zwei Schritte nach rechts. Dann knackte die Gabel beim Abnehmen des Hörers. „Drehen Sie auf der Nummernscheibe Null und dann sagen Sie, Sie wollten mit dem Polizeikommissariat sprechen. Es ist hier ganz in der Nähe.“ — Der Schatten machte eine jähe Bewegung. „Sie wollen nicht? Ich zähle bis drei. Eins — Da wiederholte der Bursche gehorsam die

Worte, die ihm vorgesprochen waren. „Polizeikommissariat drei.“ Wieder klang die Stimme vom Schreibtisch herüber: „Sie werden sagen, daß Graf Erdödy bitten lassen, sofort das Überfallkommando in seine Wohnung zu schicken. Ein Einbrecher habe sich eingeschlichen. Der Kommissar kennt mich, er weiß wo ich wohne.“ — Da schrie der Eindringling auf: „Sie Tier, Sie! Warum quälen Sie mich so?“ — Und die Stimme: „Was! Aufgehören wollen Sie? — Vorwärts — sprechen Sie — eins — zwei —“

Langsam fielen die Worte, die der Graf vorsagte, in das Sprachrohr. Der Bursche ballte die Fäuste, er wollte auf seinen Feind zuströmen, aber die Angst vor dem Revolver hielt ihn zurück. Nun hatte er sich selbst sein Grab geschauvelt, in das der andere ihn unbarmherzig hineinstieß.

Stimmen klangen im Vorzimmer auf. Schritte kamen gegen den Kamin zu. Die Tür wurde aufgerissen. Blendlampen warfen ihr Licht in das Zimmer. Dann traten sie ein: zwei Wachleute und ein Herr in Zivil. „Wo ist der Lichtschalter, Herr Graf?“ — „Gleich rechts neben der Tür, Herr Kommissar, klang es herüber. Eine scharfe grausame Hülle flutete durch den Raum. „Hände hoch!“ Mechanisch gehorchte der Bursche und schon wanden sich wie zwei pressende Schlangen die Fesseln um seine Gelenke.

Der Herr in Zivil war unterdessen zum Schreibtisch gegangen und machte eine Ver-

beugung. Der Einbrecher sah hinter. — Was war das? Der Boden schien ihm zu wanken. Fassungslos starrte er auf den Mann am Schreibtisch. Dort saß — in einem Rollstuhl der Mann, vor dem er so namenlose Angst gehabt hatte. Schloß hingen seine Arme herab — kein Revolver — keine Waffe lag vor ihm, nichts. —

„Meine Hochachtung vor Ihrer Gelassengesamtheit und Ihrem Schneid, Herr Graf, sagte der Kommissar. „Der ehemalige Oberst eines Honved-Regiments verleugnet sich nie, auch dann nicht, wenn er schon seit mehr denn drei Jahren gelähmt ist.“

Die Wachleute stiegen den taumelnden Burschen vor sich zur Tür hinaus. —



Der Bursche und die Therese, die beiden immer letzten Mächte aus dem Untergrund, haben sich eine besondere wichtige Sache zu erzählen. Beim Feldzug haben sie sich gegenseitig und fast die Geschichte, die er sagte, geglaubt, nun machen sie sich über ihn lustig. — Autorskizze: Epp Wölke, Leben bei Freiburg.

# Der neue Weg

Eine Erzählung von ERNST HEYDA

Sie beugte sich über den Vater, der leidend im Sessel saß und sagte: „Du mußt mir fünf Minuten ruhigen Vater — nein, dreh dich nicht um, ich... ach, hör doch nur so eben zu...“

Der Vater sah einen Augenblick erstaunt in die Höhe, ein wunderliches, ratloses Lächeln huschte über sein Gesicht, dann blickte er weiter auf die Zeitung, ohne indessen zu lesen oder nur ein Wort zu sagen.

Er sah das errötete Gesicht der Tochter nicht, aber er fühlte plötzlich mit erschreckender Deutlichkeit, daß jetzt ein neues Ereignis in ihr beider Leben treten würde. Im Flug der Gedanken, die ihn nun überfielen und ihn weit zurücktrugen, sah er das Antlitz seiner Frau vor sich aufsteigen, klug und gültig, wie er es im Gedächtnis hatte — es schien ihm, als sei nun die Stunde gekommen, da er wieder Zwiesprache mit ihr halten müsse.

„Ich... ich will nur noch meinen Mantel ausziehen, Vater!“ sagte die Tochter hinter ihm.

Der Vater lächelte. Ja, nun war wohl die Stunde gekommen, da sie sich ihm zuschließen würde, die gefährliche, ersehnte und zwingende Stunde. Mein dummes Mädchen, dachte er, nun war es soweit. Er wußte es. Es mußte wohl so sein.

Eines Tages müssen die Alten gehen, da verweist ihr Platz im Herzen der Kinder.

ein anderer Mensch ist da, einer, den sie von heute an „Sohn“ oder „Tochter“ nennen, ein fremdes Blut, das sich mit dem ihren mischt und einen neuen Ast in den Baum bringt. Das ist der neue Weg, den die Kinder gehen, der plötzlich auftaucht und da ist, Ursprung der Dinge... Viele Bilder stiegen vor dem Vater auf, da er das sah und dies alles bedachte. Die Tochter kam wieder.

Er hörte sie in der Stube umhergehen, nun öffnete sie das Fenster. Geschirr klapperte, der Vater lächelte; er fühlte ihre Unruhe, ihre Sorge, ihre Angst um die nächsten Minuten.

„Vater, ich...“ sagte die Tochter. Er wandte sich nicht um. Er hob leicht die Hand und sagte sehr gültig: „Nun laß nur. Wenn wird er denn kommen? Heuteabend? Morgen?“

In jähem Schreck schien ihr Atem zu stocken, dann fühlte er ihren warmen Mund auf seiner Hand.

Er drehte sich um und lächelte, als er ihr verwirrtes Gesicht sah.

„Na, dann wollen wir Kaffee trinken“, sagte er behaglich. Er nahm sie am Arm und meinte: „Dann kannst du mir alles von ihm sagen, ja?“

Sie lächelte froh und lief in die Küche, um die Milch zu holen. Eine Sekunde lang mußte sie am Tisch stehenbleiben, dann war ihr Herr wieder im Gleichakt.

Der Vater hörte sie in der Küche singen. Er stand am Fenster und schaute auf die Straße. Seine Gedanken fanden keinen Halt. Er war ihm alles noch sehr neu. Er mußte erst mit den Bildern der Erinnerung sprechen... „Ja, ich komme!“ sagte er, als er die Tochter hörte.

Er wollte es ihnen leicht machen, dachte er, vielleicht ist es gar nicht so schwer, allein zu bleiben... Aber das ist nun wohl der Lauf...“

# Hedi läßt zum Geburtstag ein

Heiteres Geschichtchen von WOLFGANG PETZET

Hedi hatte bald Geburtstag. Da sagte die Mutter: „Kätzchen, zu diesem Tag darfst du einladen, wen du willst“, und dachte sich, Hedi würde die ganze Klasse einladen, das waren außer ihr noch sieben oder acht. Es war so eine kleine Privatschule. Hedi sagte ja. Dann ließ sie auf die Straße und sprach alle Kinder an, die ihr bezeugten: „Willst du übermorgen am Nachmittag zu mir kommen?“ „Ja, warum?“ „Ich habe denn Geburtstag.“ „Wo wohnt du denn?“ „Neuerburgstraße 2.“ „Und wann?“ „Um vier.“

Kurz vor dem Geburtstag kamen die Mutter und die Tante mit Briefstift und Papier und die Mutter sagte: „Komm Kätzchen, nun wollen wir doch mal aufschreiben, wen du einladen hast.“ Als Hedi begann aufzuschreiben, war das Einsetzen groß, denn es wurden über fünfzig. „Ja, kannst du denn das Kind überhaupt“, rief die Mutter, weil Hedi den Namen nicht mehr genau wußte. „Nein, aber ich habe es einmal am Markt gesehen.“ „Und was ist denn das für ein Kind?“ „Oh, das hat mal mitgespielt.“ Hedi weinte, weil die Mutter das Einladen nicht ebenso schön fand. Da wurde die Mutter gleich wieder nett, um nicht die Vorfreude zu zerstören. Aber sie sah sich immer mit der Tante groß an.

Am Geburtstage wurden aus dem Hause der Großmutter Stühle gebracht und von der Tante nebenan. Er kamen aber bloß dreißig Kinder, weil die anderen die Wohnung vergessen hatten. Die Geschenke fielen, der Kriegszeit entsprechend, nicht sehr großartig aus, doch bemühte sich jedes Kind, irgendeine Kleinigkeit beizubringen, so daß der Tag doch noch ein richtiges Fest wurde. Kaffee wurde noch viel mehr als an allen anderen Geburtstagen danebengeschüttet, das Kind, das es getan, wurde immer sehr rot; doch Hedis Mutter meinte freundlich, es mache gar nichts. Schließlich spielten

alle „Geist“ in großen Bett-Tüchern und jagten schreiend durch die Wohnung. Plötzlich fragte die Mutter: „Wo ist denn heute nur die Gretel?“, denn das war Hedis beste Freundin und alle Tage bei ihr. Hedi stand still. „Die habe ich ganz vergessen einzuladen.“



Die Heimat am Obersteiß ist es, die auch unseren heimlichen Dichtern immer wieder neue Kraft gibt. In Meiburg im Kreis Lörrach steht das Geburtshaus des Dichters, Epikers und Meisters Hermann Bartsch-Stein. Der Obersteiß großer Sohn feiert am 12. Februar seinen 51. Geburtstag. Autorskizze: Friedrich Reiser, Meiburg (Bz.).

# Im Alemannestübl

Brief an die Feldgrauen!

Sonnenschein und Kälte wechseln und sogar die ersten Veilchen sind schon da und ihre Leblücker und ihr Duft erfreuen uns. Sie lachen: Mir sin scho do! Gel do luegck! — Dazu lockt der Buchfink und die munteren Meisen, daß es einem selber frühlingssmäßig überkommt. Aber auch der Winter hat sich eingestellt, er hat alles zugedeckt, den Feldberg, den Beichen, den Blauen und das weite lipe Heimetaland. Die weiße Pracht des Neuschnees lockte uns früher hinaus mit den Brettern und den Schlitten, und als wir noch Kinder waren wußten wir nichts Schöneres, als wenn der Großvater entspannen ließ, um mit uns Kindern auszufahren. Dann klingelten die heißen Glöckchen, und wenn der scharfe Wind die Nasenspitzen auch rot anmalte, fragten wir doch wieder, wenn wir durchfroren zurückkamen: Großvater, fahre mir mor's wieder!

Nun im Kriege, denken wir in der Hei-

mat, wie es Euch gehen mag. Und wie unsere Gedanken so oft zu Euch wandern, so viel oder noch viel mehr, sind Eure Gedanken dabei. Da, weit von der Heimat entfernt, geht jedem das Herz auf, wenn er an die Heimat denkt. Und ist es nicht ein Wort voll wunderbarem Klang, das Wort Heimat! Das hat auch aus einem lieben Brief eines Kriegsgefangenen meines Landes geklungen. Er ist in Nordamerika und schreibt: Wir leben und wir haben nichts, sind seit sieben Monaten auf ein kleines Stückchen Erde angewiesen. Was macht mein kleines Heimatsdörfchen und seine Bewohner, wie mag es unseren Lieben ergehen? Das fragen wir immer. Gerade jetzt werden so viele Erinnerungen wach aus der Jugendzeit, die doch so schön war, die ich in dem von schönen Feldern und Wäldern umgebenen Dörfchen verleben durfte. Aber alle, auch meine Kameraden, hält ihr sieser Wille zum Durchhalten hoch und der starke Glaube, in unseren Herzen auf ein frohes Wiedersehen, und das geht mit uns auf Schritt und Tritt. Alles kann man uns rauben, aber den festen Glauben an einen glücklichen Endesieg und an eine bessere Zukunft kann uns niemand rauben. Der ist ja fast in unsere Herzen eingeklebt und wir tragen ihn unerschütterlich bis zum schönsten Tag unseres Lebens, zum Tag der Heimkehr in das geliebte deutsche Vaterland. Gerade jetzt lernten wir die Bedeutung des Wortes Heimat all kennen, der Heimat, auf die wir so stolz sind, denn: Niemand kann uns rauben, Liebe und Glauben an unser Land! Und diese Liebe und dieser Glauben wird behagt und gepflegt. Tag um Tag, Stunde um Stunde.“ Und seine Eltern besonders ermahnt er: „Laßt Euch nicht unterkriegen, immer Kopf hoch wie das bei mir und meinen Kameraden auch der Fall ist. Bin ja gesund und munter und es ist bei mir alles in Ordnung.“

ist es nicht, als ginge dieser Brief jeden einzelnen von uns an, als wolle dieser eine Soldat, der in Kriegsgefangenschaft geriet, uns wachrütteln, daß wir besonders in der Heimat feststehen, aushalten und durchhalten?

Lassen wir den Glauben ihrer tapferen Herren auch unser Glaube sein, der Glaube, daß nach allen Schwierigkeiten und Nöten dieser Zeit durch unsere unermüdete Haltung und fröhliche Arbeit, da wo es die Pflicht verlangt mitzubehalten, der schwer erkämpfte Sieg unser sein muß und unser sein wird. Man wird nach dem Kriege fragen: Wer hat seinem Vaterland treu gedient und wo? Wir in der Heimat wollen vor Euch, die ihr Euer Leben für unsere Heimat einsetzt, uns nicht schämen müssen. Wir wollen mit dabei gewesen sein, jeder an dem Platz, an den Gott ihn gestellt hat, weil ja es göttlicher Ewigkeit das Reich neu geboren wird.

Der Winter treibt sein Spiel, und Meisen, Buchfinken und Spatzen streifen sich um die Brossamen vor meinem Fenster. Vielleicht scheint morgen die Sonne wieder, Sie soll Euch alle grüßen von der Heimat und

Eurer Stübliwirt.

# Jemelind

Fliehes-gestimmter Roman von Kurt Raber

10. Fortsetzung

„Ja, die bin ich. Sind Sie vielleicht Herr Bornemann?“

„Sehr richtig, Fräulein Berghelm! Herzlich willkommen!“

Er bot ihr die Rechte und hatte jetzt allem Zorn auf die „Vogelscheuche“ und ebenso den brennenden Schmerz in seiner Kehlschleim vergessen.

„Das ist aber sehr lieb von Ihnen, Herr Bornemann, daß Sie mich persönlich auf dem Bahnhof abholen.“

„Eine kleine Aufmerksamkeit. Sie sind vermutlich fremd hier? Na, sehen Sie. Und in Anbetracht dessen, daß wir doch recht gute Hausgenossen werden wollen. — Träger, da die beiden Köffer!“

Zufällig hatte Bornemann in nächster Nähe einen Gepäckträger erblickt, den er nun beauftragte, die zwei Handkoffer seiner neuen Hausdame hinaus zu seinem Auto zu tragen.

„Haben Sie noch mehr Gepäck, Fräulein Berghelm?“

„Nein. Ich will mir meine übrigen Sachen später nachschicken lassen.“

„Schön, dann können wir losfahren. Haben Sie eine gute Reise?“

„Danke ja. Die Fahrt war sehr nett.“

hätte der Ahn ja mal einen erstaunlichen Geschmack entwickelt. Bornemann hob die Rechte.

„Das ist Paul, mein Kraftwagenführer, nebenbei Gärtner und Heiler im Haus, wo es mal notwendig ist. Ja, und das ist also Fräulein Berghelm, die neue Hausdame, Paul!“

„Sehr wohl, Herr Bornemann. Herzlich willkommen, Fräulein Berghelm!“

Immelnd nickte ihm Hedi zu und sagte ihm ein paar freundliche Worte. Dann saß sie im Auto an Bornemanns Seite. Der Wagen glitt rasch davon.

„Erst erklärte ihr Bornemann dies und das, woran sie vorüberfahren. Dann lenkte ihn eine Frage Immelnds ab. Sie erkundigte sich: „Wie sie mir schreiben, bewohnen Sie Ihre Villa nur mit Ihrem Neffen, Herr Bornemann, nicht wahr? Außer den Hausangestellten meine ich.“

„Ja, ganz recht. Mein Neffe Tilo — Tilo Weimer ist als Prokurist in meinem Baugeschäft tätig. Er ist Junggeselle, hat keine Lust zum Heiraten. Na ja, das muß jeder selber wissen, was für ihn das Richtige ist. Und ich stehe seit langen Jahren auch allein; meine Frau ist sehr früh verstorben. Ich brauche also jemand, der das Hauswesen leitet und Köchin und Hausmädchen beaufsichtigt, insbesondere aber dafür sorgt, daß ich ein wenig Behaglichkeit um mich habe, wenn ich des Berufsleben hinter mir lasse und meine Wohnung aufsuche.“ Gerade in dieser Beziehung hat es bisher oft recht gefehlt. Ich will nicht sagen, daß Ihre Vorgängerinnen ihre Pflichten versäumt haben, aber — nun ja, ihre Tüchtigkeit in meinem Hause war eben nur sächlich, manchmal bloß notwendige Pflichterfüllung und nichts weiter, und wenn es das nicht war, dann —“

Nein, darüber wollte er doch besser nicht sprechen, daß manche ihrer Vorgängerinnen darauf spekuliert hatten, er werde sie heiraten, und daß diese Damen ihm durchaus nicht begehrenswert zum Heiraten erschienen. Hastig fuhr er fort: „Ich vermittle immer wieder dies Besondere, was einem das Verweilen dabei abspenst macht, — das — wie soll ich sagen! — das gegenseitige Verstehen und Einfühlen, Harmonie! Und

nun war ich wieder vor die Notwendigkeit gestellt, eine neue Hausdame zu suchen. Ich bekam unsinnig viele Angebote, habe einen ganzen Sonntagmorgen daran gewandt, mit meinem Neffen all diese Briefe zu lesen. Ja, und plötzlich kam mir ihr Schreiben in die Hände und — Denken Sie, zehn Minuten später war ich bereits fest entschlossen, Sie zu engagieren.“

„Glauben Sie denn wirklich, in mir die Richtige gefunden zu haben, Herr Bornemann?“

„Bestimmt! Ihre Fotografie, Ihre Handschrift, und was Sie in Ihrem Angebot geschrieben — alles war mir sogleich sympathisch. Ich fuhr selber zum Telegrafamt und gab das Telegramm an Sie auf, während mein Neffe noch die übrigen Briefe öffnete und las.“

„Warum ist er das, da Sie doch schon gewählt hatten?“

„Je nun! Er dachte, vielleicht finde er noch ein besseres Angebot als das Ihre. Aber für mich war die Sache entschieden.“

„Also hat Ihr Neffe einige Bedenken, ob ich mich für den mir zugeordneten Posten eignen?“

„Hm, Tilo ist in vieler Beziehung überaus richtig. Sie werden indessen keinen Verdacht durch ihn haben.“

Immelnd lachte. „Ach, ich fürchte mich kein bißchen vor Ihrem Neffen, Herr Bornemann. Ich werde ihn schon zu nehmen wissen.“

„Davon bin ich überzeugt. Na ja, und schließlich ist die Hauptsache, daß Sie mit mir und ich mit Ihnen harmoniere, dann geht alles in Ordnung.“

„Sie haben keine Kinder, Herr Bornemann?“

„Kinder! — Hm, einen Sohn habe ich, der ist aber schon neundzwanzig Jahre alt und nicht dabei. Er ist Ingenieur, hat da und dort bei großen Firmen gearbeitet und ist jetzt bei den Gutkrow-Werken in Stettin beschäftigt.“

„Ich las auf Ihrem Briefbogen „Hoch- und Tiefbauunternehmen“. Haben Sie die nicht in Ihrem eigenen Betrieb schöne Aufgaben für Ihren Sohn?“

„Ich — Ja, später kommt das vielleicht

mal in Frage. Vorherhand aber nicht. Der Junge soll nur vorläufig seine eigenen Wege gehen.“

„Also haben Sie keine Sehnsucht, ihn bei sich zu haben?“

„Gott, Sehnsucht! — Ich bin nicht sentimental, Fräulein Berghelm. Außerdem gab es unlängst einen Zwischenfall, ein Zerwürfnis zwischen mir und ihm. Er hat nämlich geheiratet, und damit war ich nicht einverstanden.“

„Ach! Sie können aber doch nicht von Ihrem Sohn verlangen, daß er ledig bleibt.“

„Das nicht. Aber er hat eine Frau gewählt — Sehen Sie, da sind wir schon.“ Bornemann hob erklärend den Arm, „dort rechts sind die Backsteinketten meines Unternehmens, und hier links steht meine Villa!“

Der Wagen fuhr bei dem Eingang vor. Das Hausmädchen Lisa stand unter der Tür und kam grüßend herbei. Jetzt erschien auch Agnes, die rüddliche Köchin, um sich die „Neue“ anzuschauen. Bornemann machte Fräulein Erika Berghelm mit beiden bekannt, und Lisa und Agnes lachten zufrieden und ließen die neue Hausdame freundlich willkommen. Ja, mit ihr würden sie sicherlich kein schweres Auskommen haben.

Peränlich führte Bornemann Immelnd zu ihrem Zimmer, dann wollte er gemeinsam mit ihr Kaffee trinken, aber er wurde zu einer dringenden Besprechung hinüber in das Verwaltungsgebäude gebeten. Nur ungerne folgte er dem Rufe. Immelnd sagte: „Verzeihen Sie mit wegen ihrer Pflichten nicht, Herr Bornemann. Ich werde mich unterdessen in meinem Zimmer abrichten und im Hause umsehen. Heute abend zum Essen sehen wir uns dann wieder.“

Erwartungsvoll betrat Max Bornemann am Abend das Speisezimmer, gefolgt von Tilo, dem er erstliche Vorwürfe gemacht hatte, daß er bei Fräulein Berghelms Anknack nicht mal herübergekommen war, um sie zu begrüßen.

„Der Tisch war schon fix und fertig gedeckt. Tilo zog bei dessen Anblick die Brauen hoch.“

(Fortsetzung folgt.)



